

Jochen Petzold

# Nadine Gordimer

*Eine starke Stimme  
gegen die Apartheid*



Jochen Petzold  
Nadine Gordimer



Jochen Petzold

# Nadine Gordimer

**Eine starke Stimme  
gegen die Apartheid**

**wbg** Theiss

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
[www.dnb.de](http://www.dnb.de) abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung  
durch elektronische Systeme.

wbg Theiss ist ein Imprint der wbg.

© 2023 by wbg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt

Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der wbg ermöglicht.

Satz: Arnold & Domnick, Leipzig

Umschlagabbildung: Porträt von Nadine Gordimer. © Isolde Ohlbaum/laif

Umschlaggestaltung: finken & bumiller, Stuttgart

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Printed in Europe

Besuchen Sie uns im Internet: [www.wbg-wissenverbindet.de](http://www.wbg-wissenverbindet.de)

ISBN 978-3-8062-4612-4

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): ISBN 978-3-8062-4800-5

eBook (epub): ISBN 978-3-8062-4801-2

# Inhalt

<b>Vorwort</b> .....	7
<b>Kindheit und Jugend</b> .....	9
Europäische Wurzeln (9) – Eine Ehe mit Gegensätzen (13) – Kindheit (16) – Literarisches und Politisches Erwachen (23)	
<b>Die 1940er: Gordimer wird flügge</b> .....	29
Erwachsen werden in Springs (29) – Studium (35) – Beginn der „Apartheid“ (39) – Heirat und erstes Buch (43)	
<b>Die 1950er: Familiengründungen und wachsender literarischer Erfolg</b> .....	46
Beziehungswirren (46) – <i>Entzauberung</i> (51) – Apartheid und Wider- stand (58) – Reinhold Cassirer (63) – Nestbau (67) – Neue Freunde (71) – <i>Fremdling unter Fremden</i> (77) – Liberalismus-Kritik (83)	
<b>Die 1960er: Zunehmende politische Radikalisierung</b> .....	87
Sharpeville Massaker (87) – <i>Anlaß zu lieben</i> (92) – Private Turbulen- zen (99) – <i>Die spätbürgerliche Welt</i> (103) – <i>America Calling</i> (108)	
<b>Die 1970er: Wachsender internationaler Erfolg</b> .....	110
<i>Der Ehrengast</i> (110) – Große Kinder, große Sorgen (115) – Black Con- sciousness (121) – <i>Der Besitzer</i> und der Booker Prize (124) – Streit mit Alan Paton (133) – Soweto Aufstand (134) – <i>Burgers Tochter</i> (142) – Reisen als Ausbruch aus der Isolation (150)	
<b>Die 1980er: Leben und Schreiben im Ausnahmezustand</b> ..	153
<i>July's Leute</i> (153) – Politische Hoffnung und Enttäuschung (161) – Schizophrenes Leben (165) – Über den Rubikon (169) – Ausflüge in das Filmgeschäft (173) – Kulturarbeit gegen die Apartheid (179) – <i>Ein     Spiel der Natur</i> (190) – Die Rushdie-Affäre (196) – Vorzeichen des politischen Wandels (201) – <i>Die Geschichte meines Sohnes</i> (203)	

<b>Die 1990er: Politisches Wunder und literarische Krönung</b> .....	208
Anfang vom Ende der Apartheid (208) – Politische Verhandlungen (214) – Nobelpreis (215) – Übergangsverfassung (224) – Präsident Mandela (229) – Nachdenken über Literatur (233) – <i>Keiner, der mit mir geht</i> (234) – <i>Die Hauswaffe</i> (243) – Kampf gegen Armut (251) – Doppelte Geburtstagsfreuden (253) – Zwei Blicke zurück (256) – Sorgen zum Milleniumswechsel (259)	
<b>Das neue Jahrtausend: Der ‚Regenbogen‘ verblasst</b> .....	262
Einsatz gegen HIV/Aids (262) – Eine Provinzposse (266) – <i>Ein Mann von der Straße</i> (268) – Cassirers Tod (272) – Reisen als Trauerbewältigung (273) – Späte Ehrungen (279) – Kritik am ANC (282) – Der Biografie-Skandal (283) – <i>Fang an zu leben</i> (290) – Alltagskriminalität (293) – <i>Beethoven war ein Sechzehntel schwarz</i> (295) – <i>Keine Zeit wie diese</i> (296) – Das „Zensurgesetz“ (303) – Die letzten Monate (305)	
<b>Nachwort</b> .....	310
<b>Anmerkungen</b> .....	314
<b>Literaturverzeichnis</b> .....	317
Primärliteratur: Texte von Nadine Gordimer.....	317
Sekundärliteratur .....	319
<b>Danksagung</b> .....	325
<b>Register</b> .....	326

## Vorwort

Eine kleingewachsene, zierliche Frau, gekleidet mit zurückhaltender Eleganz. Ein Hauch von Eitelkeit. Die Haare in jungen Jahren dunkel und akkurat frisiert, später dann grau und legerer getragen. Dunkelbraune Augen. Der Gesichtsausdruck oft eher streng, nur selten sieht man sie lächelnd. So begegnet uns Nadine Gordimer auf Fotos.

Sie war Kind jüdischer Eltern, areligiös erzogen und sagte später von sich, sie sei Jüdin, habe aber keine Religion – und dennoch spielten Menschen jüdischer Abstammung in ihrem Leben eine große Rolle. Diejenigen, die sie kannten, beschreiben sie als scharfsinnig und bisweilen auch scharfzünftig, wenn sie sich oder ihre Ideale angegriffen fühlte. In literarischen Dingen war sie eine penible Kritikerin und bestand auf Perfektion, was sie ihre Verlage oder Mitarbeiter durchaus spüren ließ. Gordimer war eine sehr disziplinierte Person, mit festen Routinen: Der Morgen gehörte dem Schreiben, und niemand durfte sie stören. Auf öffentliche Auftritte bereitete sie sich gründlich vor, kaum eine Rede hielt sie ohne ausformuliertes Manuskript. Sie schätzte Pünktlichkeit. Ein Weggefährte erinnert sich, dass er bei einem Besuch in ihrem Haus einige Minuten später als verabredet am Frühstückstisch erschien – und sofort das Gefühl hatte, sich wortreich entschuldigen zu müssen. Tageszeitungen zog sie dem Fernsehen vor. Hunde und Katzen gehörten seit ihrer Kindheit zu ihrem Leben, in den letzten Jahren war ein großer Weimaraner ihr treuer Begleiter. Das große Haus in Johannesburg beherbergte oft

Freunde, manchmal über Wochen, und es war Treffpunkt für Literaten und Aktivisten. Vielen erschien sie auf den ersten Eindruck unnahbar und distanziert, aber sie unterhielt auch viele tiefe Freundschaften, oft über Jahrzehnte und große Distanzen. Sie war eher nicht der mütterliche Typ, aber doch besorgt um ihre Kinder, die sie oft in deren selbstgewähltem Exil besuchte. Dennoch kann man wohl sagen, ihr Ehemann Reinhold Cassirer war der warmherzigere von beiden.

Früh erkannte sie für sich, dass der übliche Umgang der Weißen mit ihren schwarzen Mitmenschen in Südafrika falsch war. Daher wurde der Kampf gegen Rassismus und die Apartheid ihr wichtigstes Thema. Dabei war ihr plumpe Propaganda zuwider, ihre Texte untersuchen vielmehr, was das rassistische System mit den Menschen macht, die in ihm leben müssen – auf beiden Seiten der Rassengrenze, die die Gesellschaft spaltete.

Angeblich ist es ein afrikanisches Sprichwort, demzufolge man ein Dorf braucht, um ein Kind großzuziehen. Es war nicht nur ein Dorf, es war das ganze Land mit seinem rassistischen Gesellschaftssystem, das Nadine Gordimer formte und ihr literarisches Schaffen prägte – und dem sie sich bei aller Kritik stets verbunden fühlte. Diesen vielfältigen Verbindungen und Verknüpfungen zwischen Gordimers persönlichem Werdegang, ihrem literarischen Werk und den gesellschaftspolitischen Entwicklungen in Südafrika möchten die folgenden Seiten nachspüren.

## Kindheit und Jugend

Die am 20. November 1923 geborene Nadine Gordimer wuchs in der Kleinstadt Springs nahe Johannesburg auf. Ihre Eltern waren ein ungleiches Paar, das sich auch nicht sonderlich gut verstand. Bald entdeckte die junge Gordimer das Schreiben für sich, und früh erkannte sie auch die rassistische Ungerechtigkeit des südafrikanischen Gesellschaftssystems.

### Europäische Wurzeln

Nadine Gordimers Familiengeschichte ist eine Einwanderergeschichte. Das ist nicht verwunderlich, denn alle Familiengeschichten weißer Südafrikaner beginnen mit der Emigration nach Afrika. Da der koloniale Landraub an der Südspitze des Kontinents aber bereits Mitte des 17. Jahrhunderts begonnen hatte, gibt es weiße Familien – insbesondere unter den Afrikaans sprechenden Nachfahren niederländischer Einwanderer, den Afrikaanern –, die bereits seit vielen Generationen im heutigen Südafrika leben. Nicht so die Gordimers: Nadines Eltern lebten als Kinder noch in Europa. Doch obwohl beide Elternteile jüdischen Familien entstammten, waren ihre Wege nach Südafrika sehr unterschiedlich.

Nadines Vater, Isidore Gordimer, wurde 1887 in Žagarė geboren, einem litauischen Dorf unmittelbar an der Grenze zu Lettland. Der

Ort lag im Ansiedlungsrayon, dem westlichen Teil des Russischen Kaiserreichs, in dem Juden eingeschränktes Wohn- und Arbeitsrecht hatten. Isidores Vater arbeitete im etwa 100 Kilometer entfernten Riga, wohl als Angestellter einer Reederei. Viel ist nicht bekannt über Nadine Gordimers Großeltern väterlicherseits, sie selbst hat sie nie gesehen und auch nicht oft mit ihrem Vater über seine Familie gesprochen. Es waren wohl eher einfache Verhältnisse in dem kleinen Dorf, in dem es für die jüdischen Kinder keine weiterführende Schule gab. Dort lernte Isidore das Uhrmacherhandwerk, oder begann zumindest mit einer Lehre, denn ob er diese formal abschließen konnte, ist nicht überliefert. Unstrittig ist, dass die jüdische Bevölkerung im zaristischen Russland und auch im Ansiedlungsrayon unterdrückt und schikanieren wurde. Insbesondere in den Wirren nach dem Attentat auf Zar Alexander II im Jahr 1881, für das fälschlich Juden verantwortlich gemacht wurden, kam es zu ausgedehnten Pogromen, die über die nächsten Jahrzehnte zahlreiche Juden in die Emigration trieben. Die ganze Familie wollte oder konnte nicht auswandern, und so wurde Isidore allein auf die weite Reise nach Südafrika geschickt. Aber war er da wirklich erst 13 Jahre alt, wie Nadine Gordimer in Interviews immer wieder sagte? Zweifel sind angebracht, nicht zuletzt aufgrund der politischen Situation: Seit 1899 herrschte im südlichen Afrika Krieg.

Aus britischer Sicht war es der zweite Burenkrieg (einen ersten Krieg zwischen der britischen Kolonialmacht und einer Kolonie der Buren hatte es 1881 gegeben), aus Sicht der Afrikaner der zweite Unabhängigkeitskrieg. Eine große Anzahl Afrikaner sprechender Buren (das Wort bedeutet Bauern) hatten die britische Kapkolonie in der Mitte des 19. Jahrhunderts im *Great Trek* nach Norden und Osten verlassen, um außerhalb der britischen Einflussphäre unabhängige Republiken zu gründen. Die so entstandene Republik Natal am Indischen Ozean war bereits 1843 von den Briten annektiert worden,

doch der Oranje Freistaat und die Südafrikanische Republik (auch als Transvaal bekannt), nordöstlich der Kapkolonie im Landesinneren gelegen, blieben zunächst unabhängig. Als jedoch in den 1890er-Jahren im Witwatersrand, der Region um Johannesburg in der Südafrikanischen Republik, reiche Goldadern entdeckt wurden, befeuerte dies britische Begehrlichkeiten. Cecil Rhodes, der damalige Premierminister in der britischen Kapkolonie, träumte schon lange von einer Eisenbahnlinie vom Kap bis Kairo, die zur Gänze durch britische Kolonien führen sollte. Diese Pläne vor Augen unterstützte er einen Umsturzversuch im Transvaal, um die Kolonie unter britische Kontrolle zu bringen. Der sogenannte *Jameson Raid* scheiterte zwar, doch gegen Ende des Jahrhunderts spitzte sich die Lage weiter zu, und um einem Einmarsch britischer Soldaten zuvorzukommen, griffen die Truppen der Afrikaner die Kapkolonie und Natal an. Nach anfänglichen Erfolgen wurden sie schließlich von der Macht des *British Empire* überrollt, und Paul Kruger, Präsident der Südafrikanischen Republik, floh ins Exil. Nach gut einem Kriegsjahr, im Dezember 1900, annektierte Großbritannien offiziell die beiden vormals unabhängigen Burenrepubliken Oranje-Freistaat und Südafrikanische Republik, doch der Krieg war damit noch lange nicht beendet. Die Afrikaner verlegten sich auf eine Guerilla-Kriegsführung mit kleinen, hochgradig mobilen Kommandos, und die britische Seite reagierte mit einer brutalen Taktik der verbrannten Erde: In den annektierten Burenrepubliken wurden mehr als 30.000 Höfe von Afrikanern und Schwarzen zerstört und die Felder verwüstet. Die auf den Farmen zurückgebliebenen Afrikaner – zumeist Alte, Frauen und Kinder – wurden in Konzentrationslagern interniert, und fast 28.000 weiße Zivilisten starben in den Lagern, durch Mangelernährung geschwächt, an verschiedenen Krankheiten. Die Zahl der Opfer innerhalb der schwarzen Bevölkerung wurde nicht dokumentiert, Schätzungen

gehen von bis zu 20.000 Toten aus. Erst am 31. Mai 1902 endete der Krieg, der insgesamt annähernd 100.000 Menschen das Leben gekostet hatte. Die Kriegsgräuel vergifteten noch über Jahrzehnte hinweg das Verhältnis der zwei weißen Bevölkerungsgruppen, den Afrikanern und den englischsprachigen Südafrikanern.

Es ist nicht unmöglich, dass ein dreizehnjähriger Junge in dieser Zeit in die Gegend von Johannesburg einwanderte, aber ist es wahrscheinlich? Isidore Gordimer selbst hat 1954 der Lokalzeitung *Springs and Brakpan Advertiser* ein Interview gegeben, von dem Gordimers Biograf Ronald Roberts berichtet. Demnach ist Isidore zwar allein gereist, aber erst im Alter von 18 Jahren, also um 1905, als sich die politische Situation beruhigt hatte. Zudem ist er einem älteren Bruder gefolgt, der sich bereits 1896 in der kleinen Bergarbeiterstadt Springs als Juwelier und Uhrmacher niedergelassen hatte. Wenn diese Variante stimmt, dann musste sich Isidore also nicht ganz allein durchschlagen, und wenn er in den ersten Jahren mit dem Fahrrad unterwegs war, um den Minenarbeitern in den Kohlegruben Uhren zu verkaufen, wie Gordimer berichtet, so tat er dies wohl im Auftrag seines Bruders. Dieser kehrte wenig später in die alte Heimat zurück und überließ Isidore die Geschäfte. Kurz darauf wurde in Springs Gold entdeckt, was den wirtschaftlichen Erfolg des jungen Einwanderers, der bei seiner Ankunft so gut wie kein Englisch und gar kein Afrikaans sprechen konnte, sicher maßgeblich unterstützte. Jedenfalls etablierte sich Isidore als Geschäftsmann und konnte das Fahrrad gegen eine Kutsche tauschen. Diesem äußeren Zeichen seines Erfolgs folgte schon bald die Aufnahme in die örtliche Freimaurerloge.

Auch Nadine Gordimers Mutter, Hannah (genannt Nan) Myers, war nicht in Südafrika geboren worden. Sie musste sich allerdings nicht allein auf die Reise in das unbekannte, ferne Land machen, Hannah kam als neunjähriges Mädchen mit ihren Eltern nach Johan-

nesburg. In Interviews stellt Gordimer ihren Großvater mütterlicherseits als echten Abenteurer dar. Tatsächlich war Mark Myers schon in den 1880er-Jahren, zur Zeit des Diamantenfiebers, zusammen mit zwei Brüdern von England in die Kapkolonie gekommen, um in der Region um das heutige Kimberley nach Diamanten zu graben. Zu diesem Zeitpunkt war er bereits mit Nadines Großmutter Phoebe verheiratet, die jedoch zunächst in England zurückblieb. Phoebe hatte als junge Frau zusammen mit ihrer Schwester in London im Buckingham Palace gearbeitet. Dort war sie für das Kämmen der Federn zuständig gewesen – der erste symbolische Kontakt mit ihrer zukünftigen Heimat, denn Straußenfedern aus Südafrika waren in den 1880er-Jahren in England ausgesprochen beliebt und sicher Teil der königlichen Garderobe.

Als Diamantengräber war Mark Myers wohl nicht sonderlich erfolgreich, und es ist unklar, was aus seinen Brüdern wurde. Mark verdiente schließlich sein Geld als Aktienhändler an der Börse in Johannesburg. Auch dieser Teil von Nadine Gordimers Familiengeschichte ist nicht wirklich gut dokumentiert, aber es ist klar, dass Mark Myers zumindest einmal, vielleicht auch mehrmals, zu seiner Ehefrau nach London zurückgekehrt sein muss, denn dort wurde Hannah 1897 geboren. Vielleicht hatte Mark Myers die Kriegsjahre ebenfalls nicht in Südafrika zugebracht, jedenfalls kamen seine Ehefrau und Tochter erst 1906 nach Johannesburg.

## Eine Ehe mit Gegensätzen

Nadine Gordimers Eltern kamen also aus sehr unterschiedlichen Familien und sehr unterschiedlichen Kulturkreisen. Auch wenn beide formal jüdischen Glaubens waren, lieferte das wohl keine gemeinsa-

me Basis. Während Isidore orthodox erzogen worden war, spielte Religion für Hannahs Eltern keine große Rolle, und sie selbst war nach den Worten ihrer Tochter zwar nicht unbedingt eine Atheistin, ging aber nie in die Synagoge. Isidore entstammte eher einfachen Verhältnissen, Hannah dagegen war in einem Haushalt aufgewachsen, der sich der englischen Mittelklasse zurechnen konnte und in Südafrika entsprechend lebte: Hannah erhielt Klavierunterricht und pflegte als erwachsene Frau wohl einen gewissen kulturellen Snobismus. Und während Isidore seine Heimat aus wirtschaftlichen Gründen und vermutlich auf Geheiß seiner Eltern verlassen musste, reiste Hannah gemeinsam mit ihrer Mutter ihrem abenteuerlustigen Vater nach, der sich in Südafrika bereits eine neue Existenz aufgebaut hatte.

Angesichts dieser Unterschiede und der Entfernung von rund 50 Kilometern zwischen Springs und Johannesburg stellt sich die Frage, wie Isidore und Hannah sich kennenlernen konnten. Dafür ist wohl Hannahs Tante Rose verantwortlich. Mark Myers' Schwester Rose war mit dem ehemaligen Bürgermeister von Windhoek, damals noch Deutsch-Südwestafrika, verheiratet. Während des Ersten Weltkriegs wurde die deutsche Kolonie von südafrikanischen Truppen besetzt, die Eheleute verließen Windhoek, und es verschlug sie nach Springs, wo Rose schon bald eine wichtige gesellschaftliche Rolle in der kleinen Oberschicht einnahm und regelmäßig Salons veranstaltete. Vielleicht war sie ja an der örtlichen Pferderennbahn auf den jungen Juwelier und Uhrenhändler Isidore Gordimer aufmerksam geworden, der Gesangsunterricht nahm und eine schöne Baritonstimme hatte. Jedenfalls lud sie ihn zu ihren Salons ein, und dabei muss er auf Hannah getroffen sein, die bei ihrer Tante zu Besuch war. Isidore verliebte sich in Hannah, die allerdings eigentlich einen britischen Offizier hatte heiraten wollen, der während des Ersten Weltkriegs in Südafrika stationiert gewesen war. Doch nach Kriegsende kehrte dieser nach

England zurück und heiratete dort eine andere Frau – und Nan tröstete sich mit dem zehn Jahre älteren Ladenbesitzer, Isidore Gordimer.

Leider wurde es keine liebevolle Ehe, und die Ausgangsbedingungen waren auch nicht optimal. Hannah war vielseitig interessiert und wäre gerne Ärztin geworden, hatte in ihrem Elternhaus aber keine entsprechende Unterstützung erhalten. Die Ehe führte sie aus dem schnell wachsenden, großstädtischen Johannesburg – die weiße Bevölkerung Johannesburgs hatte sich zwischen 1904 und 1919 von rund 84.000 auf etwa 150.000 fast verdoppelt – in das vergleichsweise sehr kleinstädtische Springs. Die Frustration über den nicht erfüllten Lebensraum muss die Beziehung zunehmend belastet haben. Hannah verachtete die einfache Herkunft ihres Mannes und dessen Arbeit in seinem Laden und sie ließ ihn immer wieder spüren, dass sie unter ihrem gesellschaftlichen und intellektuellen Niveau geheiratet hatte. Auch die Religion ihres Ehemannes – die ja formal auch ihre eigene war – lehnte sie ab, und wenn er darauf bestand, zumindest an Jom Kippur (dem höchsten jüdischen Feiertag) in die Synagoge zu gehen, um Kerzen für seine Eltern anzuzünden, strafte sie dies mit bewusster Missachtung: Der Rest der Familie blieb zu Hause, und wenn sie ihn nach dem Gottesdienst in Alltagskleidung abholten, muss dies für ihn beschämend gewesen sein.

Nadine Gordimer berichtet in einem Interview, ihre Eltern hätten keinerlei Gemeinsamkeiten gehabt, aber die Geschichte vom Mann aus einfachen Verhältnissen, der neben seinem Laden kaum Interessen hat und höchstens die Tageszeitung liest, will nicht so ganz zum Bild des lebenslustigen Junggesellen mit der geschulten Baritonstimme auf Roses Partys passen, das sie ebenfalls zeichnet. Gordimers Sicht auf ihren Vater wurde wohl stark von den Vorurteilen der Mutter geprägt, denn Isidore war tagsüber immer in seinem Laden, Nadine dagegen verbrachte sehr viel Zeit mit ihrer Mutter, die sie für

sich vereinnahmte. Der Vater spielte in Nadines Leben keine große Rolle, den jährlichen Urlaub nach Weihnachten (im südafrikanischen Sommer) beispielsweise verbrachte Hannah mit ihren Töchtern am Strand von Natal, während ihr Ehemann in seinem Juweliergeschäft in Springs blieb, rund 500 Kilometer entfernt.

Rein äußerlich war es jedenfalls ein sehr ungleiches Paar: Isidore war eher klein gewachsen – in dieser Hinsicht kam die zierliche Nadine eindeutig nach ihrem Vater –, Hannah dagegen ungewöhnlich groß, und so blickte sie nicht nur metaphorisch auf ihren Ehemann herab. Möglicherweise fühlte er sich seiner Frau auch sprachlich nicht gewachsen, schließlich war sie gebürtige Engländerin, während Englisch für ihn nur eine Fremdsprache war. Allerdings berichtet Gordimer auch, ihr Vater sei sehr sprachbegabt gewesen und habe neben akzentfreiem Englisch auch Afrikaans und Fanagalo, die auf Zulu basierende Verkehrssprache der Goldminenarbeiter, gesprochen. Wie auch immer die genauen Umstände gewesen sein mögen, zwischen Hannah und Isidore entwickelte sich keine große Nähe. Dennoch hielt die Ehe, zumindest formal, und die beiden hatten zwei Töchter: Betty wurde 1920 geboren und Nadine am 20. November 1923.

## Kindheit

Die Gordimers wohnten in einem typischen südafrikanischen Haus mit einer großen überdachten Veranda – *stoep* genannt – in einem erst 1916 erschlossenen Teil der insgesamt sehr jungen Kleinstadt Springs. In den 1880er-Jahren war in der Gegend Kohle entdeckt worden. Eine Bergarbeitersiedlung entstand, die kurz darauf durch eine Bahnlinie mit den Goldminen am Witwatersrand verbunden

wurde. Im frühen 20. Jahrhundert wurde auch bei Springs Gold gefunden, und der Goldabbau löste die Kohleförderung ab. Kurz darauf erhielt Springs den Status einer Stadt und wuchs rasant, wobei die Stadt selbst den Weißen vorbehalten war. Die Schwarzen Minenarbeiter lebten in abgegrenzten Baracken auf den Grubengeländen.

Wie das knapp 50 Kilometer westlich gelegene Johannesburg liegt Springs auf einem Hochplateau, dem *Highveld*, auf einer Höhe von gut 1.600 Metern über dem Meer. Die natürliche Landschaft ist eher karges Grasland, die Umgebung der Stadt war allerdings durch den Bergbau mit seinen aufgeschütteten Abraumhügeln und künstlichen Seen geprägt. Die Minengelände waren natürlich eingezäunt, aber das konnte die waghalsigen Kinder des Ortes nicht aufhalten. Für sie war es ein aufregendes Abenteuer, über diese künstlichen Hügel zu rennen – eine gefährliche Mutprobe, denn im Abraum brannten noch über Jahre Kohlereste. Es kursierten Horrorgeschichten von Kindern, die beim Spielen eingebrochen waren und sich schwerste Verbrennungen zugezogen hatten. Von einem Kind, so hieß es, konnten noch nicht einmal die Knochen geborgen werden.

In dieser Umgebung wuchs Nadine Gordimer also auf. Von der jungen Nadine wird berichtet, dass sie einen besonders großen Drang zum Sprechen hatte. So eilig hatte sie es, dass sich ihre Wörter überschlugen und sie eine leichte Redeflussstörung entwickelte, die man der Beschreibung nach wohl als eine Mischung aus Stottern und Poltern bezeichnen kann: Beim Poltern sprechen Betroffene zu schnell, verschlucken Wortteile oder ziehen Wörter zusammen und werden so phasenweise unverständlich. Fachleute gehen davon aus, dass bei etwa 5 % aller Kinder eine Redeflussstörung auftritt, bei einem Großteil der betroffenen Kinder verschwindet diese aber auch wieder, ohne dass eine Behandlung erforderlich wäre. In der Erinnerung von Nadine Gordimer (oder wohl eher der ihrer Mutter) wurde sie durch

die Geduld einer Nachbarin geheilt: Frau Goldberg bremste Nadine in ihrem Redeschwall, ermunterte sie, langsamer zu sprechen – und tat damit intuitiv das Richtige. Ob diese Zuwendung wirklich ursächlich war, lässt sich nicht überprüfen, sicher ist aber, dass die kleine Nadine ihre Sprechstörung vollständig überwinden konnte.

Im Alter von etwa fünf oder sechs Jahren folgte Nadine ihrer großen Schwester Betty in eine privat geführte *Dame School*, eine Art Kindergarten und Vorschule, die nur wenige Schritte vom Haus der Gordimers in der gleichen Straße lag. Für Nadines Mutter hatten Bücher offenbar eine große Rolle gespielt, denn sie hatte ihren Töchtern regelmäßig vorgelesen. Als Nadine mit sechs Jahren lesen lernte, meldete Hannah sie in der örtlichen Leihbibliothek an, und das Mädchen wurde eine begeisterte Leseratte. Sie brachte von den freitäglichen Bibliotheksbesuchen immer einen ganzen Stapel von Büchern mit nach Hause – anfangs war sie von Hugh Loftings *Doktor Doolittle* Büchern besonders begeistert, aber schon bald erweiterte sie ihren Leserradius. Die Bibliothekarin war eine gute Freundin, die das Kind auch durch die Erwachsenenabteilung stöbern ließ. In unzähligen Interviews sollte Gordimer über die Jahre diese breite Leseerfahrung als die Keimzelle ihres eigenen Schreibens bezeichnen.

Trotz ihrer Zugehörigkeit zum Judentum hatten Nadines Eltern offensichtlich keine Vorbehalte, ihre beiden Töchter nach der Vorschule in eine von Dominikanerinnen geleitete katholische Klosterschule zu schicken. Gordimer beschreibt sich selbst als eine Schulschwänzerin, die sich immer wieder im Schulhaus versteckt hielt, bis alle Schüler und Lehrkräfte beim Morgengebet versammelt waren und sie das Gebäude unbemerkt verlassen konnte, um durch das Grasland zwischen der Stadt und der ärmlichen Siedlung der Schwarzen zu streifen. Ganze Vormittage konnte sie damit verbringen, Schmetterlingen nachzujagen – bis ihr die Schulglocke signalisierte,

dass es Zeit war, nach Hause zu gehen. Trotz des Schwänzens war sie keine schlechte Schülerin, aber ihre Eltern waren wohl dennoch überzeugt, sie sei einfach nicht der Typ für das Lernen. Sie selbst träumte sich in die idealisierte Welt fiktiver englischer Internate, die sie aus ihren Büchern kannte (heute denken dabei viele sicher an Enid Blyton, doch deren Internatsgeschichten erschienen erst in den 1940er-Jahren; Nadine muss deren Vorläuferinnen gelesen haben, wie beispielsweise Christine Chaundler oder Dorita Fairlie Bruce). Gordimer erinnert sich in einem Essay über ihre Kindheit, dass sie selbst in ein Internat gehen wollte – sie ist sich aber auch sicher, dass ihr das echte Internatsleben nicht gefallen hätte. Allerdings sollte Nadine auch die reale Klosterschule nicht sonderlich lange besuchen.

Schon als junges Mädchen hatte Nadine eine Leidenschaft für das Tanzen entwickelt. Gemeinsam mit einer Freundin und ihrer Schwester inszenierte sie Tanzaufführungen für ihre Eltern, die ihre Mutter am Klavier begleiten musste. Im Alter von etwa acht Jahren trat sie in einer musikalischen Nummernrevue als Steptänzerin auf, und zu dieser Zeit hatte sie den Berufswunsch, professionelle Tänzerin zu werden. Doch im Dezember 1934 – Nadine war gerade elf Jahre alt geworden – wurde bei ihr, nach zwei unerklärlichen Schwächeanfällen, ein extrem erhöhter Puls festgestellt. Weitere Untersuchungen ergaben als Diagnose eine Schilddrüsenüberfunktion, eine nicht besonders häufige, aber auch nicht ganz seltene Krankheit, die bei Kindern allerdings meist erst in der Pubertät auftritt. Typische Symptome sind Hyperaktivität, Herzrasen und auch Herzrhythmusstörungen, Nadines Mutter deutete die Symptome ihres Kindes aber offenbar als Anzeichen einer gefährlichen Herzerkrankung. Um kein Risiko einzugehen, sollte sich Nadine zunächst für ein halbes Jahr extrem schonen: Sie durfte keinen Sport mehr treiben, keine Ausflüge unternehmen und natürlich auch nicht mehr tanzen. Sogar aus der Schule

meldete ihre Mutter sie ab! Die Möglichkeit, nach Herzenslust im Bett zu lesen, kann ihr nur ein schwacher Trost gewesen sein.

Eine Ferndiagnose ohne Zugriff auf die ärztlichen Unterlagen kann nur spekulativ bleiben. In der Rückschau ist sich Gordimer jedenfalls sicher, dass ihre Mutter ihr Herzrasen – unbewusst – instrumentalisierte. Nan sah sich in einer lieblosen, unglücklichen Ehe gefangen und schwärmte wohl für den Hausarzt der Familie, vermutlich ohne es sich selbst einzugestehen. Das kränkelnde Kind lieferte den idealen Vorwand für häufige Hausbesuche des Arztes, die in den 1930er-Jahren noch üblich und in einer noch nicht auf größte Effizienz getrimmten Praxis ausgedehnter waren als heute. Diese Darstellung wirft dennoch einige Fragen auf: Wenn eine Schilddrüsenüberfunktion als Auslöser des Herzrasens diagnostiziert wurde, wie konnte die Mutter die Geschichte vom schwachen Herzen dem Arzt gegenüber aufrechterhalten? Wurde die Überfunktion therapiert, oder war es eine so leichte Erkrankung, dass sie von selbst ausheilte? In beiden Fällen können die Herzrhythmusstörungen eigentlich nicht über mehrere Jahre angehalten haben.

Aber vielleicht war Nadine zu diesem Zeitpunkt ja an die viele Aufmerksamkeit gewöhnt und bereits unbewusst Teil des Spiels? Zumindest rebellierte sie als Kind offenbar nicht dagegen, auch wenn sie in einem 1983 (also nach dem Tod der Mutter) erschienenen Interview beklagt, ihre Mutter habe ihr ganzes Wesen verändert: Aus dem übersprudelnden, extrovertierten Mädchen wurde eine introvertierte „kleine alte Dame“, die ihre Mutter zu deren Freundinnen begleitete.<sup>1</sup> Nadine scheint es allerdings auch genossen zu haben, im Mittelpunkt zu stehen. Sie hatte offenbar schon früh eine genaue Beobachtungsgabe und ein Talent, die Eigenheiten und Manierismen von Personen nachzuahmen. Ihre Mutter bestärkte sie darin, und so unterhielt Nadine ihre Mutter und deren Freundinnen immer wieder

mit Darbietungen, in denen sie gemeinsame Bekannte lächerlich machte. In der Rückschau spricht Gordimer von einer korrumpierten Kindheit und geht diesbezüglich hart mit sich selbst ins Gericht.

Offenbar wurde Nadine in eine Rolle gedrängt, die sie nicht Kind sein ließ. In ihren Schilderungen wirkt es so, als habe Gordimer diese Situation als Kind nicht sonderlich belastet. Später wurde ihr allerdings die Ungeheuerlichkeit dieser Vereinnahmung durch die Mutter bewusst, und das Verhältnis zwischen den beiden war über Jahre sehr angespannt. Heute würde man Hannahs Verhalten wohl als eine Form des Münchhausen-Stellvertreter-Syndroms beschreiben, also als das Erfinden oder Übertreiben von Krankheiten, um dann die Rolle der aufopferungsvollen Pflgenden zu übernehmen. Gordimer lernte dies später im Kontext der unglücklichen Ehe einzuordnen und damit für sich zu rationalisieren. So konnte sie ihrer Mutter schließlich vergeben und sich mit ihr versöhnen. Aber erst nach dem Tod der Mutter im Jahr 1973 war sie in der Lage, über diesen Teil ihrer Kindheit öffentlich zu sprechen. Die Vermutung liegt jedenfalls nahe, dass Gordimer ihre eigene Kindheit bis weit ins Erwachsenenalter hinein beschäftigte, da das Verhältnis von Töchtern zu ihren Müttern in ihren Romanen und Erzählungen immer wieder eine entscheidende Rolle spielt.

Die Auswirkungen der vermeintlichen Herzschwäche auf Gordimers Entwicklung ist jedenfalls kaum zu überschätzen. Gut neun Monate lang erhielt sie gar keine formalisierte Bildung, erst ab September 1935 gab ihr eine Lehrerin im Ruhestand für einige Stunden täglich Privatunterricht. Aber auch dort war sie die einzige Schülerin, zu Gleichaltrigen hatte sie praktisch keinen Kontakt. Diesen Mangel an externen Stimuli kompensierte sie durch zügelloses Lesen. Neben den Beständen der vergleichsweise gut ausgestatteten Leihbibliothek von Springs, in der Nadine nach Herzenslust stöbern durfte, konnte

sie sich gelegentlich auch Bücher kaufen. Beispielsweise gewann sie im Alter von zwölf Jahren in einem Schreibwettbewerb einen Büchergutschein, den sie für Margaret Mitchells gerade neu erschienenen Roman *Vom Winde verweht* und für die Tagebücher von Samuel Pepys verwendete. Die Tagebücher hatte der in London lebende Pepys in den Jahren 1660 bis 1669 geführt, und sie sind schon allein sprachlich kaum altersangemessen für eine Zwölfjährige, aber die Auswahl zeigt, welche Breite Gordimers Lektüre bereits erreicht hatte. Vermutlich wäre sie auch ohne die erzwungene Isolation Schriftstellerin geworden, aber es steht außer Frage, dass die umfangreiche Lektüre dieser Jahre sie prägte und ihr Schreiben beeinflusste – sie selbst hat immer wieder darauf hingewiesen, dass man nicht erfolgreich schreiben kann, ohne viel zu lesen. Als frühe Einflüsse nennt Gordimer D.H. Lawrence, Henry James, Ernest Hemingway, E.M. Forster, William Butler Yeats, Virginia Woolf, André Gide und insbesondere Marcel Proust; später kamen dann Rainer Maria Rilke, Joseph Conrad und Albert Camus hinzu. Es ist auffällig, dass diese Liste ausschließlich Namen der europäischen und US-amerikanischen Literatur enthält, eine eigenständige südafrikanische Literatur existierte in den 1930er-Jahren erst in Ansätzen.

Jedenfalls ließ das viele Lesen die junge Nadine auch über mögliche Lebensentwürfe nachdenken: In einem Interview erzählt Gordimer, sie habe Journalistin werden wollen, nachdem sie im Alter von etwa elf Jahren Evelyn Waugh's *Scoop* gelesen hatte. An anderer Stelle beschreibt sie, wie sie als Kind ganze Zeitungen gestaltet habe, mit erfundenen Nachrichten und von Hand gezeichneten Bildern, und das passt durchaus zu der Erzählung von dem Kind, das Journalistin werden möchte. Die Lektüre von Waugh's *Scoop* kann allerdings nicht der Auslöser gewesen sein, denn der Roman ist erst 1938 erschienen, als Gordimer bereits 15 war.

## Literarisches und Politisches Erwachen

Tatsächlich begann Nadine schon deutlich vorher, Geschichten zu erfinden und aufzuschreiben. Zunächst natürlich mit der Hand, aber das Schreiben machte ihr schnell so viel Spaß, dass sie sich von ihrem Geburtstagsgeld eine kleine mechanische Schreibmaschine kaufte, eine Hermes Baby aus der Schweiz. Die Investition sollte sich bald bezahlt machen, wenn zunächst auch nur im übertragenen Sinn: Im Juni 1937, Nadine war noch keine 14 Jahre alt, erschien ihre erste Kurzgeschichte auf der Kinderseite des *Sunday Express*, und im nächsten Jahr veröffentlichte sie drei weitere Geschichten für Kinder in dieser Wochenzeitung. Kurz darauf begann sie, für ein erwachsenes Publikum zu schreiben, und im November 1939, zwei Tage vor ihrem 16. Geburtstag, konnte sie ihre erste richtige Kurzgeschichte in Händen halten. „Come Again Tomorrow“ wurde in der Zeitschrift *The Forum* publiziert, nachdem die Autorin die Herausgeber über ihr wahres Alter getäuscht hatte. Über sechzig Jahre später sollte Gordimer in einem Interview sagen: „Diese Geschichte gedruckt zu sehen war das größte Erlebnis in meiner Schriftstellerkarriere, nichts danach kam diesem Gefühl nahe“, und ergänzen, „damit hatte ich Zugang zu einer anderen Welt, danach war ich irgendwie kein Kind mehr.“<sup>2</sup>

Die Geschichte „Come Again Tomorrow“ ist eine Variante der Erzählung vom verlorenen Sohn, die allerdings auf den Vater fokussiert. Sie ist auch ein erster, noch etwas unbeholfener Versuch, die Diskrepanz zwischen äußerem Schein und eigenem Erleben zu gestalten, ein Thema, das Gordimer immer wieder bearbeiten sollte. Die Hauptfigur ist Vater von vier erwachsenen Söhnen und wird von allen für deren Cleverness und seinen Reichtum beneidet, doch er selbst ist unglücklich, allein in seinem schönen Haus, das er für seine inzwischen verstorbene Frau gebaut hatte. Seine Söhne sind unab-

hängige, erfolgreiche Geschäftsleute und an einer Beziehung zum Vater offenbar nicht besonders interessiert, woran dieser still leidet. Als der jüngste Sohn in einen Finanzskandal verwickelt wird, ist sein Vater daher sofort bereit, ihm zu helfen. Seine größte Freude ist es, als ihn seine Schwiegertochter nach einem Gespräch bittet, am nächsten Tag wieder zu kommen – ihre Aufforderung, “Come again tomorrow“, ist zugleich der Titel der Kurzgeschichte. Am Ende schläft der Vater in seinem Sessel ein, glücklich in dem Bewusstsein, doch noch gebraucht zu werden. Die Erzählung feiert also nicht etwa den Erfolg der Söhne, das Augenmerk der Geschichte liegt vielmehr auf dem Vater, der sich von seinen Söhnen entfremdet, unnützlich und vereinsamt fühlt. Es liegt nahe, hinter dem fiktiven Vater Gordimers Mutter zu sehen, die ihre Tochter gerade nicht in eine erfolgreiche Unabhängigkeit entlassen wollte und die sie über die erfundene Krankheit an sich band. Gordimer hatte diese Haltung offenbar so verinnerlicht, dass sie sie in der Kurzgeschichte über die vermeintlich undankbaren Kinder gewissermaßen rechtfertigt.

Es ist sicher nur ein Zufall, dass etwa zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der Kurzgeschichte im *Forum* auch Nadines Privatunterricht endete, aber es wirkt, als wäre sie als publizierte Autorin der Schulzeit entwachsen. Sie begleitete weiterhin ihre Mutter zu Treffen mit deren Freundinnen und Bekannten, doch die endlosen Gespräche über banale Themen begannen sie zu langweilen. Über Politik wurde weder bei den Gordimers zu Hause, noch bei Nans Freundinnen gesprochen. Intellektuelle Anregung fand Gordimer daher ausschließlich in Büchern, und neben der Stadtbibliothek war in dieser Zeit auch die private Bibliothek von Bert Goldberg von großer Bedeutung. Goldbergs Ehefrau war die Nachbarin, die Nadine in frühen Jahren über ihre Sprechflussstörung hinweggeholfen hatte, er selbst war Anwalt und engagierte sich für die Arbeiterklasse, meinte damit jedoch vor

allem weiße Arbeiter. Gordimers Eltern trafen sich gelegentlich abends mit den Goldbergs zum Kartenspielen, und Nadine sollte sich in der Bibliothek die Zeit vertreiben. Dort stieß sie auf Upton Sinclairs Roman *Der Dschungel* (1906), einen Klassiker der sozialkritischen Literatur im Stil einer Reportage, der die harschen Arbeitsbedingungen in der fleischverarbeitenden Industrie in den USA zum Thema hat. Im frühen 20. Jahrhundert arbeiteten dort vor allem osteuropäische Immigranten für Hungerlöhne und unter menschenunwürdigen Bedingungen. Die Ausbeutung schwarzer Arbeiter in den USA spielt in dem Buch keine Rolle, vielmehr werden diese als dumme und kriminelle Streikbrecher diffamiert. Dennoch sah Gordimer die Parallelen zwischen weißen Immigranten in Amerika und den schwarzen Wanderarbeitern in den Goldminen ihrer Heimatstadt. Sie erkannte, dass die Rollenverteilung zwischen Weißen und Schwarzen kein Naturgesetz, sondern menschengemacht war – und dass sie eine große Ungerechtigkeit bedeutete. In der Rückschau bezeichnete sie die Lektüre von *Der Dschungel* als den Beginn eines autodidaktischen Kurses zur Herausbildung ihres politischen Bewusstseins, den sie in den folgenden Jahren durch ihr breites Lesen fortsetzte.

Durch ihre Kurzgeschichten, Romane und Essays wurde Nadine Gordimer als dezidierte Kritikerin des Apartheid-Systems der Rassenentrennung und Diskriminierung bekannt, doch diese kritische Haltung war ihr nicht in die Wiege gelegt worden, im Gegenteil. Bei Nadines Großeltern mütterlicherseits ist ein koloniales Überlegenheitsgefühl den Schwarzen gegenüber wenig verwunderlich, denn beide wurden durch die in Großbritannien weit verbreitete Begeisterung für das *British Empire* geprägt. Ihre Tochter Hannah, Nadies Mutter, war als junges Mädchen nach Südafrika gekommen und dort in der durch Rassismus geprägten Kolonialgesellschaft aufgewachsen. Daher ist es nicht verwunderlich, dass sie das weiße Über-

legenheitsgefühl verinnerlicht hatte, wobei sie sich freilich auch in wohlthätigen Vereinigungen für Schwarze engagierte – beispielsweise half sie bei der Einrichtung einer Vorschule für schwarze Kinder im Schwarzenghetto nahe Springs, ohne jedoch die eigentliche Ungerechtigkeit hinter den unterschiedlichen Lebensumständen zu hinterfragen. Bei Nadines Vater ist diese Haltung auf den ersten Blick vielleicht etwas erstaunlicher, hatte er doch selbst als Jude im zaristischen Russland Ausgrenzung und systematische Benachteiligung erlebt. In Südafrika angekommen sah er jedoch keine Parallelen zur Diskriminierung der Schwarzen, oder er wollte sie nicht sehen. Jedenfalls hatte er offenbar sehr schnell die üblichen Vorurteile der Weißen gegenüber den schwarzen Minenarbeitern übernommen. Tatsächlich ging der weiße Standesdünkel im Hause Gordimer in gewisser Weise sogar noch über das übliche Maß hinaus: Die Gordimers beschäftigten zunächst ein weißes Kindermädchen, da Nan Schwarze generell für zu dreckig hielt, um ihre Kinder zu betreuen. Auf Madelaine folgte mit Lettie dann aber eine schwarze Hausangestellte, die mit ihrem Ehemann zusammen in einem kleinen Anbau auf dem Grundstück der Gordimers lebte – solche ausgelagerten Angestelltenquartiere waren in den Häusern der weißen Mittelklasse in Südafrika üblich. Die Ungerechtigkeit dieses Arrangements war der jungen Nadine, die zu Lettie ein sehr enges Verhältnis hatte, allerdings nicht bewusst. Sie war in einer Gesellschaft aufgewachsen, in der Diskriminierung normal war und hatte dies zunächst nicht hinterfragt. Erst der Umweg über Sinclairs *Dschungel* öffnete ihr die Augen.

Etwas später wurde Gordimers politisches Erwachen durch ihre ehrenamtliche Tätigkeit während des Zweiten Weltkriegs gefördert. Gordimers Mutter war schon vor dem Krieg im Roten Kreuz aktiv gewesen. Als in den Kriegsjahren viele Krankenschwestern in den

Militärdienst wechselten, leistete sie in Springs Freiwilligendienst, und Nadine begleitete sie. Als Hilfskrankenschwester wurde ihr drastisch vor Augen geführt, dass sich Weiße und Schwarze nur äußerlich unterscheiden: „Bei den Schnittwunden sah ich, dass unter der schwarzen Haut das Fleisch genauso aussah wie meines, weich und rot.“<sup>3</sup> Aber neben diesen praktischen Erfahrungen war es vor allem ihre Lektüre und später der intellektuelle Austausch mit Gleichgesinnten, der Gordimers zweite Geburt herbeiführte, wie sie es ausdrückte: „Menschen wie ich haben zwei Geburten. Die zweite kommt, wenn man die ‚Farbgrenze‘ überwindet. Es ist eine echte Wiedergeburt, wenn du aus deinem Milieu ausbrichst, wenn du die Tabus deines Milieus hinter dir lässt.“<sup>4</sup>

Ein weiterer Geburtshelfer in diesem Sinne war der politisch linke Buchladen *The Vanguard* in Johannesburg (der Name bedeutet Vorreiter oder Avantgarde), den Gordimer als junge Frau für sich entdeckte, und dem sie über viele Jahre als Kundin treu bleiben sollte. Der Buchladen führte auch indirekt zu einer wichtigen Begegnung, die Gordimers Entwicklung zur Schriftstellerin vorantreiben sollte. Eine Kundin erzählte Philip Stein, einem Mitarbeiter im *Vanguard*, von einer jungen Autorin, die zur Geburtstagsparty ihres Bruders kommen werde. Dort lernte Gordimer den etwa gleichaltrigen Stein dann kennen, der ihr vielfältige intellektuelle Anregungen liefern sollte. Der junge Mann durchforstete regelmäßig die Rezensionen von Neuerscheinungen, er war sehr belesen, und mit ihm konnte die angehende Autorin endlos über Literatur diskutieren. Er war es auch, der der siebzehnjährigen Nadine den Dichter Rainer Maria Rilke nahebrachte, dessen Empfindsamkeit sie beeindruckte. Die Bewunderung für Rilkes Dichtung begleitete Gordimer ihr weiteres Leben, und für sie zählte Rilkes (vergleichsweise unbekanntes) Gedicht „Dies überstanden haben, auch das Glück“ zur Pflichtlektüre für

kulturell interessierte Menschen. Das Gedicht handelt vom Überstehen im Sinne von aufrecht stehen bleiben, dem Bestehen trotz aller Widrigkeiten – gerade auch als Künstler – und Gordimers Vorliebe für dieses Gedicht lässt sich mit ihrer Bereitschaft, sich auf das Schreiben zu konzentrieren und andere Belange auszublenden, in Verbindung bringen.

Das Verhältnis zu Philip war offenbar intensiv, aber zunächst intellektuell und nur platonisch. Allerdings machte Nadine in dieser Zeit auch ihre ersten sexuellen Erfahrungen. Mit sechzehn hatte sie ihren ersten richtigen Freund, den zehn Jahre älteren Louis Jourdan, dessen Mutter eine Freundin von Nadines Großmutter Phoebe war. Allerdings führte der Zweite Weltkrieg dazu, dass sich die Liebenden aus den Augen verloren.

## Die 1940er: Gordimer wird flügge

Von Journalisten wurde Gordimer immer wieder mit einem elegant und zerbrechlich wirkenden Vogel verglichen. Dieses Bild aufgreifend kann man davon sprechen, dass sie in den 1940er-Jahren flügge wurde: Sie verließ das elterliche Nest, erst zeitweise, dann dauerhaft, und ihr Freundeskreis wuchs deutlich an. Kurz studierte sie an der Witwatersrand Universität, was ihren geistigen Horizont deutlich erweiterte; sie schloss ihre erste Ehe und publizierte ihr erstes Buch.

### Erwachsen werden in Springs

Als junge Frau spielte Gordimer in einer Theatergruppe, die ebenfalls zu ihrem politischen Erwachen beitrug. Ihre Bühnenpremiere hatte sie als Gwendolyn, eine der Hauptfiguren in Oscar Wildes *Ernst sein ist alles*, und die Gruppe beschloss, das Stück als einen vermeintlichen Akt der kulturellen Mildtätigkeit auch im Schwarzenghetto aufzuführen. Für Gordimer war es das erste Mal, dass sie in das abgegrenzte Wohngebiet der Schwarzen fuhr, und sie erinnerte sich Jahrzehnte später, dass das Publikum zunächst sehr still war, dann aber merklich auftaute und laut zu lachen begann. Die Gruppe wertete das als großen Erfolg, und erst deutlich später